Die Aufhebung der Benediktinerabtei Rheinau

Autor(en): **Hasler, Raphael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **40 (1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1032296

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Aufhebung der Benediktinerabtei Rheinau

Am 3. März dieses Jahres waren 100 Jahre vergangen seit der Aufhebung der Abtei Rheinau durch den Kantonsrat des Kantons Zürich. Es ist dies ein trauriges Jubiläum für die katholische Schweiz, besonders aber für Katholisch-Zürich. In Ehrfurcht wollen wir dieses untergegangenen Gotteshauses gedenken und auch seine letzten Bewohner, die heldenhaft um ihre Weiterexistenz gekämpft haben, nicht vergessen.

Kaum eine Stunde unterhalb des berühmten Rheinfalls steigt eine Insel aus dem Rheinstrom empor. Auf ihr wurde um die achte Jahrhundertwende ein Kloster gegründet. Der Stifter ist nach einer alten Sage ein Vertreter des uralten deutschen Fürstengeschlechtes der Welfen. Einer seiner ersten Bewohner war der heilige Fintan. Von Geburt ein Schotte, gelangte er nach einer abenteuerlichen Wanderung auf diese Rheininsel und starb hier als Rekluse. Bald nach seinem Tod wurde er als Heiliger verehrt. Wahrscheinlich wurde hier zuerst die Regel des heiligen Kolumban befolgt, und erst um 870 sollen die Mönche die Benediktinerregel übernommen haben. Die Patrone der Abtei waren die Heiligen Blasius, Mauritius und Fintan. Die geschichtlichen Nachrichten aus den ersten Jahrhunderten sind sehr spärlich. Um 925 wurde das Kloster von den Ungarn verwüstet. Schon bald nach der Gründung schenkten viele Fürsten und Edelleute dem Kloster reichen Besitz. Von König Ludwig dem Deutschen erhielt es sogar das Privileg der Immunität, das war eine Sonderstellung im Reich, welche später alle deutschen Könige bestätigten. Rheinau hatte keinen andern Herrn über sich als den römisch-deutschen Kaiser. In der Barockzeit, die hohe Titel liebte, nannte sich Rheinau «freies Reichsstift», ohne indes eine sogenannte «Fürstabtei» zu sein, wie mehrere andere schweizerische Benediktinerabteien. Als Reichsstift führte es auch ein Schwert im Wappen, was gewöhnlich nur bei den Fürstabteien der Fall war. Das Schwert sollte wohl die niedere Gerichtsbarkeit versinnbilden, die das Stift an vielen Orten besass. Rheinau hatte viele Güter, die in der ganzen Ostschweiz bis an die Reuss zerstreut lagen. Auch in Deutschland und in Italien besass es Gutshöfe. Aber wie schwer war es meistens, in den vielen Ortschaften die Grundsteuern und Zehnten einzuziehen, besonders, wenn diese Besitztümer weit entfernt und die

Wege schlecht waren. Im 13. Jahrhundert ist in Rheinau bereits eine Klosterschule bezeugt. Im Jahre 1455 stellte Abt Eberhard das Stift unter den Schutz der eidgenössischen Orte. Er glaubte mit Recht, von den «Hirtenknaben» mehr Schutz und Schirm zu erhalten als von den grossen Herren des deutschen Reiches. Fünf Jahre später eroberten die Eidgenossen den Thurgau, und von da an übte der thurgauische Landvogt im Namen der eidgenössischen Orte die Kastvogtei über Rheinau aus. Bei Antritt seines Amtes begab er sich in die Abtei und machte seinen «Antrittsbesuch», wobei man sich gegenseitig mit Höflichkeiten überhäufte. Dies bewirkte später die immer wiederkehrende irrtümliche Meinung, die Abtei habe beim Besuch des Landvogtes diesem gehuldigt und habe damals zum Thurgau gehört. Aber beides kann also nicht stimmen.

Sehr schlimme Zeiten kamen für das Kloster nach dem Ausbruch der unseligen Glaubensspaltung. In den Jahren 1529, 1656 und 1712 musste es furchtbare Bilderstürme erleben, wobei die Neugläubigen der Umgebung auch die Gebäulichkeiten arg verwüsteten. Wie andere Abteien unseres Landes, so suchte auch Rheinau in der Barockzeit neue Gebiete und Herrschaften zu erwerben, und zwar besonders im Thurgau. Manche Schlösser dieser Landgrafschaft gehörten schweizerischen Benediktiner- und Zisterzienserabteien. Rheinau kaufte hier die Herrschaften Mammern und Lommis. Letztere wurde aber bald wieder an Fischingen weiterverkauft. Beim Kauf dieser Herrschaften wollten die Abteien verhüten, dass sie in die Hände von Protestanten gelangen und überdies zur Förderung und Festigung des katholischen Glaubens im zum grössten Teil reformierten Thurgau beitragen. Im Jahre 1705 wurde unter Abt Gerold II. Zurlauben von Zug die alte romanische Kirche, die im Lauf der Jahrhunderte öfters erneuert und erweitert worden war, abgebrochen und mit dem Bau der heutigen prachtvollen barocken Kirche begonnen. Sie wurde fünf Jahre später eingeweiht. Ihre Vollendung und Ausschmückung nahm aber noch viele Jahre in Anspruch.

Rheinau gehörte nie zu den grossen Abteien unseres Landes. Die Mönche vor 1529 kennen wir nur dem Taufnamen nach. Erst nach 1600 empfingen sie bei der Profess einen neuen Namen. Ihre Zahl stieg nie über 40, und als diese Zahl anfangs des 18. Jahrhunderts erreicht war, musste der Konventbau vergrössert werden. Rheinau hat sich besonders in der Barockzeit durch eine strenge Ordenszucht ausgezeichnet. Oft wurden seine Mönche in andere Klöster zur Hebung der Disziplin gerufen. Die meisten Mönche fanden neben der Feier des Chorgebetes und der Liturgie Beschäftigung in der Seelsorge und Verwaltung. Deshalb fanden sie wenig Zeit für Kunst und Wissenschaft. Doch einen Mönch von Rheinau, der in der Geschichte Bedeutendes geleistet hat, müssen wir erwähnen; es ist dies P. Mauritius Hohenbaum van der Meer aus Ingolstadt. Seine Familie stammte aus Holland. 1741 wurde er zum Priester geweiht und verwaltete zuerst verschiedene Klosterämter; er war auch einige Jahre Prior. Dieses Amt legte er nieder, als er zum Archivar ernannt wurde. Als solcher widmete er täglich 12 Stunden seinen geschichtlichen Arbeiten. Die Zahl seiner Werke beläuft sich auf 92, von denen die «Miscellanea» allein

38 Bände umfassen. Viele Bände enthalten keine geschichtlichen Arbeiten, sondern Akten, Verträge, Auszüge, Briefe, die Korrespondenz der Äbte, kaiserliche und eidgenössische Erlasse und vieles andere.

Abt und Mönche von Rheinau haben sich zur Zeit der Glaubensspaltung besonders standhaft erwiesen. Das Kloster zählte 1529 nur mehr vier Kapitulare, welche P. Bonaventura von Wellberg aus Zürich zum Abte wählten. Mit allen Mitteln suchte Zürich diese zum Abfall vom Glauben zu bewegen. Erst nach dem 2. Kappeler Frieden hörten die Drangsale der «Zürcher Kirchenväter» auf. Papst Paul IV. lobte in einem Schreiben vom 22. Mai 1547 den Abt und die Mönche wegen ihrer Standhaftigkeit im Glauben und bestätigte der Abtei alle Privilegien und den Gebrauch der Pontifikalien. Kurz vor seinem Tod erreichte der Abt, dass Rheinau wiederum von den im Thurgau regierenden Orten als ein Gebiet für sich anerkannt wurde.

1778 feierte Rheinau das Fest seines tausendjährigen Bestehens (778 als Gründungsjahr ist zwar sehr unsicher). Dies war die letzte grössere Feier des Reichsstiftes. Bald darauf begann die Französische Revolution, die fast über ganz Europa ihre Wellen warf und alles Bestehende umzustürzen drohte. Wie die Glaubensspaltung, die Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert, war auch die Revolution allen Klöstern feindlich gesinnt. Beim Anrücken der Franzosen flohen der Abt und die meisten Mönche nach ihrer badischen Besitzung Ofteringen. Das Kloster wurde besetzt und aufgehoben. Doch konnten seine Bewohner, nachdem die Helvetik der Mediation Platz machen musste, in die ausgeraubte Abtei wieder zurückkehren. Zum Glück hatte man die kostbaren Schätze zur rechten Zeit geflüchtet. Abt Januarius II. (1805—1831) setzte seine ganze Kraft für den Wiederaufbau des Klosters ein. Dies war aber eine sehr schwierige Sache. Denn die Gemeinden hatten sich durch kleine Abfindungssummen vom Zehnten losgekauft, andere wichtige Einnahmequellen waren an den Kanton Zürich übergegangen. Auch die Abtei selbst war 1803 diesem Kanton einverleibt worden. So fehlten die alten Geldquellen.

Das Jahr 1831 war für Rheinau sehr bedeutungsvoll. Im Oktober starb Abt Januarius II., und es folgte ihm, als ein neuer Abt, der den gleichen Namen trug, Januarius III. Sodann erfolgte in Zürich ein politischer Umschwung. Die Liberalen kamen ans Ruder, und dies war auch in der Regierung der Fall. Nun waren die guten Zeiten für das Kloster vorüber. Im Jahre 1834 beschloss die Regierung die Aufnahme eines Inventars des ganzen Klostervermögens im In- und Ausland. Ein Jahr später anerbot sich Abt Januarius zu einem jährlichen Beitrag an die katholische Pfarrei Zürich und an die Schul- und Armenlasten. Die Regierung verlangte aber noch mehr, nämlich jedes Jahr einen Beitrag von 4000 Franken in die Staatskasse. Das grösste Unheil, das nur ein Vorbote der Aufhebung war, traf die Abtei im Jahre 1836, nämlich das Verbot, Novizen aufzunehmen, angeblich wegen finanzieller Zerrüttung der Abtei. Ja, es wurden schon in diesem Jahr Stimmen für eine sofortige Aufhebung laut. Da aber unter den damaligen Umständen die ausserkantonalen Güter Rheinaus an andere Staaten gefallen wären, musste man noch zuwarten mit diesem

letzten Schlag. Im gleichen Jahr wurde dem Stift ein weltlicher Verwalter aufgedrängt, den dieses noch zu besolden hatte. Vergebens waren alle Proteste gegen die staatlichen Massnahmen. Ja, Zürich begann schon jetzt, Klostergüter zu verkaufen, zuerst die Herrschaft Mammern im Thurgau. Aber dies ging nicht so einfach, wie sich die Herren an der Limmat geträumt hatten. Es mussten vorher verschiedene Schwierigkeiten überwunden werden. Man wollte auch die Güter im Grossherzogtum Baden veräussern; das war aber noch schwieriger. Zuerst musste die Eidgenossenschaft mit Baden einen Staatsvertrag über das «Heimfallgesetz» abschliessen. In diesem räumten sich die beiden Regierungen gegenseitig das Verfügungsrecht über das Klostergut im Ausland zu. Bald darauf verkaufte Zürich die schöne Herrschaft Ofteringen, aber die badischen Behörden wollten diesen Verkauf nicht fertigen, da nicht der Kanton Zürich, sondern das immer noch bestehende Kloster Rheinau der Eigentümer sei. Erst nach der Aufhebung kam die Fertigung zustande.

In den langen Jahren seit dem Erlass der Novizensperre waren schon viele Mönche gestorben und dazu noch am 4. September 1859 Abt Januarius III. Es lebten jetzt nur noch 11 Patres und einige Laienbrüder. P. Leodegar Ineichen wurde vom Konvent beauftragt, der Zürcher Regierung den Hinschied des Abtes zu melden und ihr zugleich mitzuteilen, dass man in den nächsten Tagen zu einer Abtswahl schreite. Zugleich musste er das Gesuch, wieder Novizen aufnehmen zu dürfen, erneuern. Die 11 Stimmberechtigten wählten den jüngsten Konventualen, eben P. Leodegar, zum Abt. Abt Heinrich von Einsiedeln, der die Wahl präsidiert hatte, nahm auch die Bestätigung und Weihe vor, wobei die Äbte von Mariastein und Engelberg assistierten. Als Abt Heinrich Schmid dem neuen Abt Leodegar das Brustkreuz umlegen wollte, zerriss die Kette. Das Kreuz fiel zu Boden und verlor einen kostbaren Stein. Alle Anwesenden mussten diesen «Zwischenfall» als ein symbolisches Vorzeichen des nahen Unterganges der Abtei deuten. Mit Abt Leodegar zerriss die lange Reihe der Äbte von Rheinau. Der neue Abt machte alle möglichen Anstrengungen, um die schwer bedrohte Abtei zu retten, aber es war alles vergebens. Alle Schritte waren unnütz, alle Bittgesuche wurden abgewiesen. In Zürich war man zum Letzten entschlossen. Der grösste Feind war der «Eisenbahnbaron» Alfred Escher. Er tat den Ausspruch im Grossen Rat: «Wir wollen keine Klöster mehr im Lande.» Die wenigen Freunde der Abtei kamen gegen die grosse Mehrheit der Gegner nicht auf.

Am 3. März 1862 trat der Kantonsrat zu der entscheidenden Sitzung zusammen. Diese dauerte sehr lange. Freunde und Feinde von Rheinau massen sich in einer richtigen Redeschlacht. Es war schon dunkel, als man zur Abstimmung schritt. Mit 157 gegen 22 Stimmen wurde der Antrag der Kommissionsmehrheit auf sofortige Aufhebung angenommen. Am 22. April wurde der vorgelegte Entwurf zum Gesetz erhoben. Noch am gleichen Abend erfuhren die Konventualen das Todesurteil ihrer Abtei. Die Klosterfeinde im ganzen Kanton und besonders im Städtchen Rheinau selbst jubelten und feierten die Aufhebung mit ausgelassenen Freudenkundgebungen, allen voran der Löwenwirt von Rheinau, Reutte-

mann, welcher der einzige Katholik im Kantonsrat und ein grimmiger Feind des Klosters war. Vom Vermögen der Abtei sollten 700 000 Franken dem katholischen Konfessionsteil zukommen, der Rest von über 2 Millionen aber dem Schulfonds und vor allem der Universität Zürich, die 1833 gegründet worden war. Den letzten Rheinauer Mönchen wurde eine ansehnliche staatliche Pension zuerkannt. Aber wie arm waren sie trotz dieser Pension, weil ihnen das Kloster fehlte! Am 26. April wurde dem Konvent die Aufhebung offiziell mitgeteilt, und am 6. Mai wurde Regierungsrat Felix Wild, ein warmer Freund der Abtei, nach Rheinau beordert, um die Übergabe des Stiftes an den Staat in die Wege zu leiten. In 2 Tagen war diese vollzogen. Die Konventualen hatten innert vier Monaten das Kloster zu räumen und verliessen dieses unter grösstem Schmerz am 20. August. Abt Leodegar, der sich noch einige Jahre bemüht hatte, für seinen Konvent im Ausland eine neue Niederlassung zu finden, starb in Schänis am 7. September 1876. Der Prior, P. Fridolin Waltenspühl, wurde der erste Beichtiger von Ofteringen. Aus dieser einstigen Herrschaft von Rheinau entstand wenige Monate nach der Aufhebung des Stiftes ein Benediktinerinnenkloster der Ewigen Anbetung und darf als ein neues Schoss aus dem abgehauenen Baum betrachtet werden. Abt und Prior wurden die grössten Wohltäter dieses neuen Klosters, und es mag ihnen zum letzten grossen Trost gereicht haben, dass Rheinau doch nicht ganz untergegangen ist und im Kloster Marienburg zu Ofteringen weiterlebt.

Die mehr als tausendjährige Abtei des heiligen Benedikt war durch eine übermächtige Staatsgewalt zu Fall gebracht worden, aber sie ist nicht ruhmlos untergegangen. Die Mönche haben alles getan, um diese zu retten, ebenso die 22 Freunde der Abtei, die im Kantonsrat gegen die Aufhebung stimmten. Ohne Zweifel hat aber Rheinau noch viel mehr Freunde gehabt. Warum wurde dieses letzte Kloster im Kanton Zürich aufgehoben? Man konnte den Mönchen in keiner Weise einen Vorwurf machen. Sie waren alle rechtschaffene Männer und keinem Staatswesen gefährlich. In der entscheidenden Sitzung des Kantonsrates sagte es ein grosser Freund von Rheinau offen heraus: Das einzige Verbrechen der Abtei sind die 2 bis 3 Millionen Klostergut. Dieser mutige Sprecher war der Stadtpräsident Sulzer von Winterthur. Es ist immer das gleiche Lied: Das Geld und Gut anderer verleitet zu den grössten Ungerechtigkeiten.

Zwei Gegner der Abtei Rheinau, die leider aus dem katholischen Lager stammten, konnten sich ihres Sieges nicht lange freuen. Es waren dies der sehr liberal gesinnte katholische Pfarrer Kälin von Zürich und der uns schon bekannte Löwenwirt Reuttemann von Rheinau. Pfarrer Kälin, der aus Einsiedeln stammte, erhoffte von der Aufhebung Rheinaus eine riesige Summe für seine Pfarrei. Dem Abt und den Mönchen gegenüber war er der Wolf im Schafspelz. Wie ganz anders ging die Rheinauer Angelegenheit für ihn aus! Am Tage nach der Aufhebung des Klosters wurde Pfarrer Kälin vom Schlage getroffen und musste bald darauf auf die Pfarrei resignieren. Seine Freunde schrieben dies der seelischen Erregung und der grossen Spannung zu, welche die Aufhebung der ihm so verhassten Abtei verursacht hatte. Viele andere aber sahen hier ein Gottes-

gericht. Es klingt geradezu ironisch, dass ausgerechnet der Rheinauer Mönch, P. Benedikt Rösler, sogleich in die Lücke sprang und die Pastoration in Zürich übernahm. Zum Glück für diese Aushilfe fuhr der Pfarrer bald einmal in die Kur nach Gonten. Denn es sei, so schreibt er seinem Abt, für ihn fast unmöglich gewesen, die gedrückte Stimmung und die schlechten Launen des unglücklichen Priesters zu ertragen. Er wüte furchtbar über die Regierung, weil er immer noch nichts von den erwarteten Rheinauer Millionen erhalten habe. Pfarrer Kälin starb, von wenigen betrauert, 4 Jahre später. Gewiss hätte er den Untergang von Rheinau nicht abwenden können. Aber sein ganzes Verhalten in dieser Angelegenheit hat bei allen guten und rechtdenkenden Katholiken und Protestanten grosses Ärgernis erregt. Auch Reuttemann, der einzige Katholik im Zürcher Kantonsrat, sollte seinen Lohn bekommen. Nachdem man das Kloster Rheinau in eine Irrenanstalt umgebaut hatte, war ausgerechnet seine Tochter eine der ersten Zürcherinnen, die dort eingeliefert wurde. «Ja, Gottes Mühlen mahlen langsam, aber schrecklich fein», oft aber auch sehr schnell.

Fast zu allen Zeiten verstanden nicht alle Katholiken und noch viel weniger alle Andersgläubigen die berechtigte Existenz der Klöster. Nur wer ganz übernatürlich denkt, wird auch die richtige Wertordnung der menschlichen Tätigkeiten erkennen. Wir kennen den benediktinischen Wahlspruch: Bete und arbeite. Beten kommt an erster, arbeiten an zweiter Stelle. Christus sagt das gleiche mit den Worten: «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles andere wird euch hinzugegeben werden.» Der richtige Christ wird durch die gute Meinung und seine ganz auf Gott eingestellte Haltung auch die Arbeit zum Gebete machen. Die Ordensleute sollen dieses Heilandswort den Menschen beispielhaft vorleben.

P. Raphael Hasler, OSB

PRIESTER-EXERZITIEN IN MARIASTEIN

Von Montagabend, 8. Oktober bis Donnerstagnachmittag, den 11. Oktober 1962, wird im Kurhaus «Kreuz» zu Mariastein unter Leitung von H. H. P. Basil Monti OSB aus dem Stift Einsiedeln ein Priester-Exerzitien-Kurs durchgeführt. Die Anmeldungen richte man nicht ans Kurhaus, sondern an die Wallfahrtsleitung in Mariastein/SO.